



Zentrum für Antisemitismusforschung

Nr. 38

NEWSLETTER

April 2009

Auf zur zweiten Runde?

Zukunft der Ausstellung „Antisemitismus? Antizionismus? Israelkritik?“ noch offen

Seit August 2007 ist die vom Zentrum für Antisemitismusforschung und der Gedenkstätte Yad Vashem (Jerusalem) gestaltete Wanderausstellung „Antisemitismus? Antizionismus? Israelkritik?“ nun schon in Deutschland unterwegs. Ihren Anfang nahm sie im August 2007 im Auswärtigen Amt in Berlin (wir berichteten im Newsletter Nr. 34, November 2007); weitere elf Stationen in neun Städten folgten. Momentan ist sie in München zu sehen, der vorerst letzte Ort der Präsentation wird von April bis Juni 2009 das Jüdische Museum in Dorsten sein. Im Juli 2009 müsste die erfolgreiche Wanderausstellung aus zollrechtlichen Gründen zurück in ihr Ursprungsland Israel, doch die Nachfrage in Deutschland ist ungebrochen hoch. So haben bereits sieben Städte Interesse bekundet, ab Herbst 2009 die Ausstellung mit einem umfangreichen Begleitprogramm zu präsentieren. Das Thema ist nach wie vor höchst aktuell: Auf vierzig Ausstellungstafeln wird gezeigt, wie sich judenfeindliche Stereotype in allen gesellschaftlichen Gruppen bis heute in Deutschland und Europa gehalten haben und wie sie immer wieder virulent werden. Ziel der Ausstellung ist es, Aufklärungsarbeit zu leisten. Aus diesem Grunde steht das Zentrum für Antisemitismusforschung auf mehreren Ebenen in Kontakt mit politischen Institutionen, um eine Lösung zu finden, damit die Ausstellung im Lande bleiben und ab Herbst erneut auf Wanderschaft gehen kann. Sponsoren für das Tourmanagement und den Auf- und Abbau werden bereits gesucht, um interessierte Besucherinnen und Besucher noch an möglichst vielen Orten für das Thema Antisemitismus sensibilisieren zu können. Die Bundeszentrale für politische Bildung hat inzwischen in Aussicht gestellt, 2009 zwei weitere Stationen zu fördern und 2010 noch einmal die finanziellen Mittel für vier Orte bereit zu stellen.

Weitere Informationen zur Ausstellung unter:

http://www.pressestelle.tu-berlin.de/medieninformationen/2007/juli_nr_156-168/medieninformation_nr_1592007/

Unterrichtssoftware „Gegen Antisemitismus“ erhält digita-Preis 2009

Die im Rahmen des Projekts „Fit Machen für Demokratie – Jugendliche setzen sich mit Antisemitismus auseinander“ entstandene Unterrichtssoftware *Gegen Antisemitismus* wurde am 11. Februar 2009 auf der Bildungsmesse didacta in Hannover mit dem Deutschen Bildungsmedienpreis „digita 2009“ in der Kategorie „Allgemein bildende Schule, Klasse 11-13“ ausgezeichnet. Das Projekt wurde vom Zentrum für Antisemitismusforschung, vom Landesinstitut für Schule und Medien, Berlin-Brandenburg und vom Berliner Büro des American Jewish Committee in den Jahren 2005 bis 2007 durchgeführt und von entimon, der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“ und dem Cornelsen Verlag gefördert. Inhaltlich verantwortlich ist das Zentrum für Antisemitismusforschung. Zehn Mitarbeiter des Zentrums haben acht Themenkomplexe bearbeitet. Das erste Kapitel setzt sich mit der Frage auseinander „Was sind Vorurteile?“ Weitere Stationen widmen sich den verschiedenen Formen und Motiven des Antisemitismus, die bis heute aktuell sind: die „Christliche

Judenfeindschaft“, der „Rassenantisemitismus“, der „Antisemitismus im Nationalsozialismus“, „Antisemitismus nach dem Holocaust“ und der „islamisierte Antisemitismus“. Ergänzt wird dies durch die Bereiche „Jüdische Weltverschwörung“ sowie „Handel und Wandel“, zwei antisemitische Stereotypenmuster, die heute einen besonders hohen Aktualitätswert haben. In der „Werkstatt“ werden zu allen acht Themen Aufgaben angeboten, die mit entsprechenden Materialien zu bearbeiten sind. Außerdem steht ein Lexikon mit über 200 Einträgen zur Verfügung, das alle wichtigen Begriffe aus dem Themenbereich des Antisemitismus kurz erklärt.

Aus der Würdigung der Jury

„Die DVD-ROM eröffnet neue Perspektiven, Jugendlichen das schwierige Thema „Antisemitismus“ zu vermitteln. Die reichhaltigen und sorgsam ausgesuchten Materialien tragen ohne zu moralisieren zur sachlichen Aufklärung und eigenen Urteilsbildung bei. Die Jury lobt besonders die didaktische Entscheidung, über den Einstieg "Vorurteile" in die Thematik Antisemitismus einzuführen und den Mut der Produktverantwortlichen, das Medium in der hier gewählten Weise für den Unterricht zur Verfügung zu stellen. Das Lernangebot ist didaktisch gut strukturiert und formal dem Thema angemessen. Obwohl es sich zur selbstständigen Auseinandersetzung mit der Gesamthematik eignet, ist es wirksamer, wenn es in den handlungsorientierten Unterricht eingebettet wird. Hierzu bietet die DVD-ROM nicht nur die notwendigen multimedialen Dokumente, sondern auch die Werkzeuge.“

Gegen Antisemitismus, DVD-ROM, Einzellizenz, Berlin 2008 (Cornelsen Verlag, € 29,95)

NEUERSCHEINUNGEN

Holocaust an der Peripherie

Die rumänische Geschichtsschreibung hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit mehrheitlich darauf berufen, dass das Land quasi von den Deutschen besetzt gewesen sei. Damit gingen die Gräueltaten auf das Konto der Nationalsozialisten. Die volle historische Wahrheit ist freilich komplizierter: Das mit NS-Deutschland verbündete Land ließ die Juden rumänischer Nationalität im Kerngebiet Rumäniens unbehelligt, vertrieb und mordete aber die Juden in den neu gewonnenen Landesteilen Bukowina und Bessarabien erbarmungslos oder deportierte sie nach Transnistrien.

Die Beiträge des Sammelbandes über den Holocaust in Rumänien basieren auf einer internationalen Konferenz des Zentrums für Antisemitismusforschung im Jahr 2008. Die Autoren sind renommierte Holocaustforscher aus Rumänien, Großbritannien, den USA und Deutschland, die verschiedene Aspekte der Verfolgung in Transnistrien behandeln und Einblick in die aktuelle Diskussion zur rumänischen und deutschen Verantwortung geben.

Seit den Deportationen nach Transnistrien sind über 66 Jahre vergangen. In Rumänien hat die historisch-wissenschaftliche Aufarbeitung erst Ende der 1990er Jahre eingesetzt. Die von Präsident Ion Iliescu einberufene Internationale Kommission zur Erforschung des Holocaust in Rumänien legte im November 2004 einen Abschlussbericht vor, der 2005 in rumänischer Sprache veröffentlicht wurde. Darin finden sich grundsätzliche Fakten sowie Empfehlungen für weiterführende Forschungen. Während in den letzten Jahren englischsprachige Beiträge den Deportationen nach Transnistrien erschienen sind, gab es hierzu in deutscher Sprache bisher lediglich zwei Publikationen.

Das Interesse an der Thematik hat in Deutschland nicht nur im wissenschaftlichen, sondern auch im juristischen Kreis zugenommen. Dies steht im Zusammenhang mit der am 1. Oktober 2007 von der Bundesregierung beschlossenen Annerkennungsleistung für Ghetto-Arbeit und die Gewährung von Einmalzahlungen an ehemalige Ghettoinsassen, die bisher keine Rente erhalten haben.

Dabei rückte die Judenverfolgung in Osteuropa in den Fokus. Die in transnistrische Ghettos und Lager deportierten rumänischen Juden wurden zum ersten Mal Gegenstand des öffentlichen Interesses. Mehrere Anfragen, die an das Zentrum für Antisemitismusforschung in den letzten Monaten gerichtet waren, verdeutlichen, dass sowohl die zuständigen Sozialgerichte als auch Juristen händelnd nach Informationen über die mehr als hundert Ghettos und Lagern in Transnistrien, sowie den historischen Zusammenhängen suchen. Hierin liegt die Hauptmotivation für die Publikation des Sammelbandes, für die wir Experten aus Rumänien, Deutschland, Großbritannien und den USA gewinnen konnten. Der Band wurde vom Auswärtigen Amt in Berlin finanziell gefördert.

Wolfgang Benz/ Brigitte Mihok (Hrsg.), Holocaust an der Peripherie, Judenpolitik und Judenmord in Rumänien und Transnistrien 1940–1944 Berlin 2009 (Metropol Verlag, Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Band 73, € 19.-)

Der Band wird auf einer gemeinsamen Veranstaltung des Zentrums für Antisemitismusforschung und des Auswärtigen Amtes in Berlin am **12. Mai 2009 um 19:00 Uhr** präsentiert. Ein genaueres Programm finden Sie demnächst auf der Webseite des Zentrums für Antisemitismusforschung, <http://www2.tu-berlin.de/~zfa/>

Ort: Auswärtiges Amt Berlin, Fritz Kolbe-Saal, Werderscher Markt 1, 10117 Berlin

Antisemitischer Wirtschaftsboykott vor den Zivilgerichten der Weimarer Republik

War die Justiz der Weimarer Republik auf dem rechten Auge blind? Für die Strafjustiz liegen zahlreiche Arbeiten vor, die diese These bestätigen. Eine soeben erschienene Studie geht der Frage nach, wie Zivilgerichte in der Weimarer Republik reagierten, wenn sie mit Fällen antisemitischen Wirtschaftsboykotts konfrontiert wurden. Kern der Arbeit ist eine Nachzeichnung der Rechtsprechungsentwicklung vom ersten überlieferten Zivilurteil zum Boykott aus dem Jahr 1925 bis zu den von der nationalsozialistischen Machtübernahme im Januar 1933 vereitelten Versuchen, einen Boykottfall zur grundsätzlichen Entscheidung vor das Reichsgericht zu bringen. Dabei werden vor allem Akten des Archivs des Berliner Hauptbüros des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV) ausgewertet.

Die untersuchten Entscheidungen zeigen, dass das Zivilrecht nicht resistenter gegen undemokratische und antisemitische Einstellungen war als das Strafrecht. Ein ernüchterndes Ergebnis der Untersuchung ist, dass deutsche Juden dort, wo sie nicht Akteure im Diskurs um den Antisemitismus waren, keinen hinreichenden Schutz vor antisemitischem Boykott erlangen konnten.

Cord Brüggemann, Flucht in den Zivilprozess. Antisemitischer Wirtschaftsboykott vor den Zivilgerichten der Weimarer Republik Berlin 2009 (Metropol Verlag, Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Band 72, € 19.-)

Islamfeindschaft und ihr Kontext

Die wachsende Feindschaft gegen Muslime im deutschen Alltag war Thema einer Tagung, die das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin im Dezember 2008 veranstaltete. Ziel der Konferenz war es, die aktuellen Ressentiments gegen Muslime in Europa und insbesondere in Deutschland zu thematisieren und mit dem Instrumentarium der Vorurteilsforschung, der Antisemitismus als wichtigstes Paradigma dient, zu untersuchen. Die teilweise heftigen Reaktionen in Internetforen und in der Bloggerszene, überwiegend ohne Kenntnis der Vorträge verfasst, gaben Anlass, die Tagung zu dokumentieren.

Wolfgang Benz (Hrsg.), Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009 (Metropol Verlag, Reihe Positionen – Perspektiven – Diagnosen, Band 3, € 16.-)

Wie wurde man Parteigenosse?

Immer wieder wenn Prominente als Mitglieder der NSDAP genannt werden, taucht die Frage auf, wie man seinerzeit Parteigenosse in der NSDAP oder Mitglied einer ihrer Gliederungen (SA, SS etc.) werden konnte und was eine solche Mitgliedschaft bedeutete. Hierbei hat sich herausgestellt, dass dazu bislang solide Kenntnisse fehlen.

Die neun Beiträge des Bandes von Wolfgang Benz im Fischer Taschenbuch Verlag herausgegebenen, informieren zuverlässig über die NSDAP, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände, über die Funktionseliten der NSDAP) vom Blockwart bis zu den Gauleitern, über die Mitgliederentwicklung, die Öffnung der Partei und die Mitgliedersperren sowie über die so genannten Märzgefallenen. Beschrieben werden die mentalen Strukturen der NSDAP zwischen Willkür und Gehorsam und die Prozeduren, mit denen Angehörige der HJ in die NSDAP aufgenommen wurden. Schließlich geht es um das Ende der NSDAP und die so genannte Entnazifizierung sowie aktuell um die Rhetorik des Herauswindens: Wie heute die Mitgliedschaft in der NSDAP klein geredet wird.

Das Ergebnis ist einfach: Niemand musste Parteigenosse werden. Druck wurde aber nicht selten vor allem auf Beamte und Lehrer ausgeübt. Ein Widerstand hatte allenfalls zur Folge, dass man in seiner Karriere nicht weiter kam. Der angebliche Zwang zum Parteieintritt wurde und wird, wie die aktuellen Diskussionen gezeigt haben, noch immer überschätzt.

Wolfgang Benz (Hrsg.), Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt a. M. 2009 (Fischer Taschenbuch Verlag, € 12,95)

Sommeruniversität Judenfeindschaft im Alltag

7.-9. September 2009

Das Zentrum für Antisemitismusforschung veranstaltet 2009 zum vierten Mal eine Sommeruniversität. Sie vermittelt kognitives Wissen über das Problem der Judenfeindschaft: durch Analyse von Vorurteilen und tradierten stereotypen Vorstellungen und durch die Betrachtung der historischen Entwicklung und aktueller Erscheinungsformen.

Die Sommeruniversität soll Multiplikatoren der politischen Bildung die notwendige Kompetenz zur argumentativen Behandlung des Gegenstandes vermitteln. Die Veranstaltung wendet sich an Lehrer und Journalisten, an Mandats- und Funktionsträger von Parteien und Gewerkschaften, an Ausbilder in großen Firmen. Auch Kommunalpolitiker, Lokalredakteure und Vereinsvorstände sind wichtige Adressaten. Ziel ist es, Argumentationsmuster zur alltäglichen, schulischen und öffentlichen Auseinandersetzung mit Antisemitismus anzubieten, die an Schüler, Auszubildende, Kontaktpersonen aller Alters- und Bildungsschichten weiter vermittelt werden können.

Aktuelle Formen der Judenfeindschaft, ihre Präsenz im Alltagsdiskurs in der Schule, am Arbeitsplatz, in der Freizeit stehen im Mittelpunkt der vierten Sommeruniversität, die argumentative und diskursive Formen der Abwehr vermitteln will. Geplante Themen der diesjährigen Veranstaltung sind Politische Theorie des Antisemitismus; die Semantik der Judenfeindschaft; politischer Extremismus links und rechts. Die Vorträge und Seminare werden ergänzt durch Expertengespräche, Exkursionen und Filmvorträge. Das Programm steht ab Ende April im Internet: <http://www.tu-berlin.de/~zfa>.

Lebenszeugnisse im Literaturforum (Brecht-Haus)

Von Kassel nach Haifa — Die Geschichte des glücklichen Juden Hans Mosbacher

Wolfgang Benz im Gespräch mit Eva Schulz-Jander

Der deutsche Jude Hans Mosbacher lebte 55 Jahre lang in Kassel, bevor er 1937 nach Palästina emigrieren musste. Seine Biografie erlaubt einen Einblick in das zerstörte deutsche Judentum, exemplarisch dargestellt an der Lebensgeschichte eines typischen Vertreters des selbstbewussten jüdischen Bürgertums vor 1933 in Deutschland, eines Mannes, der sich durch Humor und Lebenswitz auszeichnete.

Eva Schulz-Jander erzählt die Geschichte von Hans Mosbacher anhand der Erinnerungen seines Sohnes, Benyamin Maoz, der erst sieben Jahre alt war, als die Familie vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten fliehen musste. Hans Mosbachers Biografie unterscheidet sich von vielen Vertreibungsgeschichten, denn sie erzählt keine Opfergeschichte, sondern die eines Lebenskünstlers.

Eva Schulz-Jander ist promovierte Literaturwissenschaftlerin. Sie wurde in Breslau geboren und immigrierte mit ihren Eltern in die USA. Seit 1967 lebt sie in Deutschland, wo sie sich in der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit engagiert.

Eva M. Schulz-Jander, Von Kassel nach Haifa. Die Geschichte des glücklichen Juden Hans Mosbacher, Kassel, euregioverlag 2008.

Zeit: 29. April 2009, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin, U-Bahnhof Zinnowitzer Str. oder Oranienburger Tor

Aus dem Ghetto in die Wälder – Bericht eines jüdischen Partisanen 1939-1945

Wolfgang Benz im Gespräch mit Hans Dieter Schell und Angelika Benz

Moshe Beirach, geboren 1918 in Pabianice, einer kleinen Stadt 17 km westlich von Łódź, lebt mit seinen Eltern und drei Geschwistern in beengten Verhältnissen, als im September 1939 die deutschen Truppen in Polen einmarschieren. Nach den ersten Verhaftungen und Misshandlungen der Bevölkerung bricht Moshe im November 1939 mit Freunden in Richtung Sowjetunion auf. Als die Deutschen im Juni 1941 die Sowjetunion überfallen, lebt und arbeitet er in Zaludok in Weißrussland. Dort lernt Moshe Pesia kennen, die Sekretärin des örtlichen Zweigs der Hechaluz Hazair, der zionistischen „Jungen Pioniere“ ist. Später lässt er sie als seine Ehefrau eintragen, um ihre Deportation zu verhindern. Nach der Liquidierung des Ghettos von Zaludok am 8. Mai 1942 kommen Moshe und Pesia nach Lida in ein Lager, das von der „Organisation Todt“ betrieben wurde. Im Herbst 1942 flieht das Paar in die Wälder, wo es sich den Partisanen anschließt.

Moshe Beirachs Bericht gewährt Einblick in das Leben mit den Partisanen, bis im Juni 1944 die Rote Armee das Partisanenlager erreicht. Moshe und Pesia Beirach verbleiben noch bis November 1945 in der Sowjetunion und wandern dann nach Palästina aus, wo sie eine Familie gründen.

Im Jahr 2006 ist Moshe Beirach in Israel gestorben. Seine Erinnerungen wurden von Hans Dieter Schell, der mit dem Autor befreundet war, aus dem Englischen ins Deutsche übertragen und von der Historikerin Angelika Benz herausgegeben.

Moshe Beirach, Aus dem Ghetto in die Wälder. Bericht eines jüdischen Partisanen 1939—1945, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2009.

Zeit: 25. Mai 2009, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin, U-Bahnhof Zinnowitzer Str. oder Oranienburger Tor

Ich folgte den falschen Göttern — Eine australische Jüdin in der DDR

Wolfgang Benz im Gespräch mit Salomea Genin

1932 als Kind polnisch-russischer Juden in Berlin-Wedding geboren, floh Salomea Genin im Mai 1939 mit ihrer Familie vor den Nationalsozialisten nach Australien. Mit 17 Jahren trat sie der Kommunistischen Partei Australiens bei. 1951 kam sie als Mitglied der australischen Delegation zu den Weltfestspielen der Jugend und Studenten nach Ost-Berlin und war von der DDR begeistert. Sie verließ Australien, um in der DDR ein besseres, antifaschistisches Deutschland aufzubauen, erhielt aber keine Aufenthaltserlaubnis in der DDR. So lebte Salomea Genin zunächst in West-Berlin und zeitweise in England, bevor sie 1963 offiziell nach Ost-Berlin übersiedeln durfte, wo sie Mitglied der Jüdischen Gemeinde Ost-Berlin wurde. In West-Berlin hatte sie begonnen, als Informantin für das Ministerium für Staatssicherheit der DDR zu arbeiten. Diese Tätigkeit setzte sie dann in der DDR fort. 1982 erkannte Salomea Genin: Statt zu helfen, die Welt zu verbessern, arbeitete sie für einen Polizeistaat. Sie brach mit der Stasi und wollte sich das Leben nehmen. Erst im Mai 1989 fand sie die Kraft, auch aus der SED auszutreten. Ihre Austrittserklärung wurde in westdeutschen Zeitungen abgedruckt, darunter in der Frankfurter Rundschau.

Salomea Genin, Ich folgte den falschen Göttern. Eine australische Jüdin in der DDR, Berlin, Verlag für Berlin-Brandenburg 2009.

Zeit: 30. Juni 2009, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin, U-Bahnhof Zinnowitzer Str. oder Oranienburger Tor

Fritz Bauer – Biographie eines Juristen aus „Freiheitssinn“

Wolfgang Benz im Gespräch mit Irmtrud Wojak

Fritz Bauer, 1903 in Stuttgart geboren, war ein promovierter Jurist. Aus einer jüdischen Familie stammend, trat er in den 20er Jahren der SPD bei, kam nach der „Machtergreifung“ Hitlers ins KZ, konnte erst nach Dänemark, dann nach Schweden fliehen. Nach dem Krieg wirkte er zunächst als Generalstaatsanwalt in Braunschweig, dann in Hessen bis zu seinem überraschenden Tod 1968. In einem politischen Klima des Stillschweigens und Wegsehens betrieb Fritz Bauer Aufklärung, juristische Richtigstellung – etwa im Hinblick auf den deutschen Widerstand – und von Staats wegen

Verfolgung der NS-Verbrechen. So war er maßgeblich an den Vorbereitungen der Frankfurter Auschwitz-Prozesse beteiligt und trug wesentlich zur Ergreifung Adolf Eichmanns in Argentinien bei.

Fritz Bauer hielt der westdeutschen Wirtschaftswunder-Gesellschaft in der Ära Adenauers den Spiegel vor. Die von ihm geforderte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit löste in vielen Nachkriegsdeutschen heftige Abwehr aus. Und so verwundert es nicht, dass der unbequeme Mahner „gegen den Schlussstrich“ zu Lebzeiten von vielen angefeindet wurde und sich isoliert fühlte. Erst posthum wurde Fritz Bauer für sein Engagement als großer Humanist und Kämpfer für die Gerechtigkeit geehrt.

Irmtrud Wojak, geboren 1963, ist promovierte Historikerin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Themen Verfolgung, Emigration und Exil in der Zeit des Nationalsozialismus und die juristische Aufarbeitung in den ersten Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Sie leitet den Bereich Historische Forschung beim Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen.

Irmtrud Wojak, Fritz Bauer 1903-1968. Eine Biographie. Verlag C.H. Beck, München 2009

Zeit: 24. September 2009, 20.00 Uhr

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin, U-Bahnhof Zinnowitzer Str. oder Oranienburger Tor

IMPRESSUM

Verantwortlich: Prof. Dr. Wolfgang Benz

Redaktion: Dr. Juliane Wetzel

Adresse:

Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin

Ernst-Reuter-Platz 7, 9. OG.

D-10587 Berlin

Tel: (030) 314-21397 bzw. (030) 314-23154

Fax: (030) 314-21136

<http://www.tu-berlin.de/~zfa> (<http://zfa.kgw.tu-berlin.de/index.htm>)

e-mail: wetz0154@mailbox.TU-Berlin.de

Abdruck gegen Belegexemplar